

Anton
Tikhomirov

Wenn die Hoffnung keimt¹

„Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt –
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab,
wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.
Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Im Gestein verloren Gottes Samenkorn,
unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn –
hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.“

„Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt“ – gleich in der ersten Zeile des Liedes handelt es sich um den Tod. Genauso, wie in der biblischen Vorlage: Joh 12,24 („Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn nicht in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“).

Um den Tod geht es. Und doch: Das sind gute Worte, Worte der Hoffnung.

Denn heute geht es in den Nachrichten um Kugeln und Geschosse, um Bomben und Raketen, die in die Erde fallen und sie zerreißen. Die wunderbare Erde, die so gut, so fruchtvoll ist, dass sich kein Evangelist in dem relativ dünnen Palästina das vorstellen konnte.

¹ Diese Predigt wurde am 21. März 2023 bei der Tagung des Martin-Luther-Bundes in Hofgeismar gehalten.

Hier aber geht es um das Korn, das natürlicherweise zur Erde gehört. Deshalb sind diese Worte trotz der Rede vom Tod Worte der Hoffnung. Mit diesem Lied, mit diesen Worten begeben wir uns in den Raum der Hoffnung, oder, besser, in einen Acker der Hoffnung und wollen dort ein paar Minuten bleiben, uns dort bewegen und hoffentlich Entdeckungen machen.

„Liebe lebt auf, die längst erstorben schien“ – so heißt es weiter. Um den Tod geht es in der ersten Strophe. Aber auch um die Liebe. Bezeichnenderweise schreibt Jürgen Henkys nicht gleich von der Liebe Gottes.

Er schreibt über die Liebe im Allgemeinen. Über jede Liebe. Er schreibt über Erfahrungen, die vielen von uns vertraut sind. Das ist wichtig. Christus spricht vom Reich Gottes in Gleichnissen. Er spricht über Getreide, über das Land, über die Ernte. Jürgen Henkys greift diese Form des Geschichtenerzählens auf. Aber gleichzeitig erweitert es sie. Er spricht nicht nur von Getreide, sondern auch von der Erfahrung menschlicher Liebe. So werden auch die Ereignisse unseres Lebens zu Gleichnissen. Manchmal legen wir das, was uns widerfahren ist, uns als Beweis für Gottes Vorsehung oder als Beweis für ein Wunder vor. Manchmal sehen wir in unserem Leben nur ein blindes Spiel des Schicksals oder die Vorsehung Gottes, die nicht enträtselt werden und der nur gehorcht werden kann. Eine solche Ansicht ist möglich. Aber es ist viel besser, eigenes Leben anders zu betrachten. Nämlich als ein Gleichnis. Oder besser zu sagen: als unerschöpflichen Schatz an Gleichnissen. Unsere Erfahrung ist ein Schatz. Ja, sie kann ambivalent sein. Ich erinnere mich an meinen Lieblingswitz aus Odessa: „Oh, Tante Sophia, du bist so eine weise Frau! – Ich bin nicht weise. – Ich bin erfahren. Wenn ich weise wäre, wäre ich nicht so erfahren.“ Und dennoch ...

Junge Christen tragen manchmal Armbänder mit den englischen Buchstaben: WWJD. Dies ist eine Abkürzung für die Frage: „What Would Jesus Do?“ Sicher, es ist nützlich, darüber nachzudenken, was Jesus in einer bestimmten Situation tun würde. Aber es ist auch gut, eine andere Frage zu stellen: HWJTTS – „How would Jesus tell this story?“ Wie würde Jesus diese oder jene Situation, diese oder jene Geschichte aus meinem Leben erzählen? Dann werden unsere Erfolge und unsere Misserfolge, unsere frommsten Taten und unsere Sünden – all’ unsere Erfahrungen, gute und schlechte – zu Gleichnissen und können uns helfen, besser zu verstehen, was das Reich Gottes ist und was Gottes Liebe ist.

Gottes Liebe – über sie wird in der zweiten Strophe gesprochen. Diese Liebe erfährt eine Katastrophe. Sie stirbt nicht einfach. Sie wird getötet. Absichtlich und zielgerichtet. Unsere irdische Liebe, von der in der ersten Strophe die Rede ist, scheint nur tot zu sein (wie übrigens auch das Korn). Hier ist der Tod wirklich und eindeutig.

„Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?“ Von der Auferstehung ist noch keine Rede. Der Dichter lädt uns ein, bei dieser bitteren Frage zu verweilen. Ohne das Gefühl völliger Hoffnungslosigkeit werden wir das Wunder der Auferstehung nicht verstehen können.

Hier lade ich Sie ein, einen Moment über ein weiteres spirituelles Gedicht nachzudenken. Statistiken zeigen, dass der am häufigsten zitierte geistliche Text des 20. Jahrhunderts die letzte Strophe von Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten“ ist. Ich denke, wir alle kennen es auswendig:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“

Oft ist es bei der Interpretation eines Textes nicht wichtig, was er sagt, sondern was er nicht sagt. Lücken. In diesem Bonhoeffer-Text klafft eine kaum beachtete Lücke. „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“ Was fehlt hier?

Nacht. Es gibt Zeiten, in denen wir die Nähe Gottes gar nicht spüren können. Momente, in denen er unendlich weit weg zu sein scheint. Augenblicke, in denen Glaube und Zuversicht uns verlassen – zusammen mit ihm. Luther machte aus seinen Versuchungen keinen Hehl. Außerdem glaubte er, dass ohne sie die Existenz eines Christen nicht vollständig sein kann.

Aber wissen Sie, was erstaunlich ist? „Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.“ Auch in solchen Momenten, und vielleicht gerade in solchen Momenten, wächst die Liebe weiter. Alles hört auf, friert ein, aber die Liebe wächst. In letzter Zeit ist das Musical „Love never dies“ relativ populär geworden. Dies ist eine Fortsetzung des berühmten „Phantom der Oper“. In der Titularie dort stehen solche Worte: „Hearts may get broken. Love endures“ oder auf Deutsch: „Herzen zerbrechen ... Sie (die Liebe) bleibt da.“ Liebe wächst durch die Nacht, durch Angst, durch Verzweiflung, durch gebrochene Herzen und Hoffnungen, durch Fehler und durch Stürze. Auch sie können ihr zur guten Erde werden.

Liebe wächst. Aber mit welcher Schwierigkeit! „Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn.“ Hier springt Jürgen Henkys plötzlich von einem Gleichnis ins andere. Nun greift er die Motive des Gleichnisses vom Sämann auf (Mk 4,3–14).

Ehrlich gesagt, mochte ich dieses Gleichnis lange Zeit nicht. Es hat mich irritiert. Den Grund dafür konnte ich lange nicht verstehen. Endlich wurde mir klar, worum es geht. Man merkt, dass sich der Sämann komisch verhält.

Er wirft Samen, und kümmert sich überhaupt nicht darum, dass sie auf das gute Land fallen. Er wirft sie überall hin: auf Steiniges, in Dornen, auf die Straßenränder. Die meisten Samen haben einfach keine Chance zu keimen. Das ist das eine.

Aber es gibt etwas anderes, wichtigeres: Dieses Gleichnis kann zu einem gewissen geistlichen Stolz provozieren. Ja, wir geben zu, dass wir nicht durch unsere eigenen Taten und Tugenden gerettet werden. Es ist Christus, der uns durch sein Wort rettet. Aber wir haben doch dieses Wort gehört und uns angeeignet. Wir sind also das gute Land. Es gibt etwas in uns, das Gott ursprünglich wohlgefällig ist. Wir danken dir, Gott, dass wir nicht sind wie die anderen ... auch wie diese ... Gesteine oder Dornen.

Genau mit solchen Gedanken streitet der Dichter in dieser Strophe. „Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün“. Die Kraft der Auferstehung, die Kraft der Liebe Gottes ist stärker als selbst Gestein, Gestrüpp und Dorn. Auch für sie gibt es Hoffnung. Ja, selbst für den schlechtesten Boden! So polemisiert der Dichter mit den Worten des biblischen Gleichnisses von Christus – ausgehend von seinem Geist. Auch wenn ich der schlechteste Boden bin, bin ich nicht unbedingt verloren. Der Sämann streut seinen Samen überall hin, nicht weil er nachlässig ist, sondern weil es Hoffnung für alle gibt. Hoffnung auf das Wort Gottes – sogar gegen das Wort Gottes, oder besser zu sagen, gegen den Buchstaben. Das ist das große Wagnis des Glaubens, das wir in diesem Lied entdecken.

Und noch ein Moment: Kommen wir zurück zum Refrain des Liedes: „Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün“. Ich habe noch nie wirklich in einem Dorf gelebt. Ich bin ein reiner Städter. Aber selbst ich weiß, dass Weizen grün ist, wenn er gerade sprießt, wenn die Frucht noch nicht reif ist, und wir es noch nicht einmal wirklich beurteilen können. Aber der Dichter bewundert hier gerade den noch grünen Weizen. Er freut sich über die allerersten, noch zaghaften, noch unsicheren Sprossen.

Das vermissen wir oft. Wir denken sofort (wieder nach dem Buchstaben des biblischen Gleichnisses) an die Früchte. Wir warten auf die Früchte. Wir fordern sogar Früchte. Wir erwarten sie von Menschen, die neu zum Glauben gekommen sind, von Kirchengemeinden, von uns selbst. Immer wieder. Das ist richtig. Aber ... lassen Sie uns nicht eilen. Lassen Sie uns keine großen Scheunen im Voraus bauen. Freuen wir uns einfach über die allerersten Sprösslinge des Glaubens oder der christlichen Gemeinschaft, wenn wir sie sehen. Es geht nicht um irgendeine Vorfreude auf die gute Ernte, sondern um die echte Freude über die noch grünen Sprossen. Die Frucht wird zur rechten Zeit kommen, oder eben nicht ... Aber diese wunderbare Freude über die allerersten Schritte im Glauben tut uns auf jenen Fall gut.

Geschweige denn: Wer von uns kann schließlich sagen, dass er im Glauben mehr tut als nur die ersten Schritte?

Wir haben versucht, einen kleinen Spaziergang auf dem Hoffnungsacker zu machen, den uns das Lied von Jürgen Henkys eröffnet. Es war nicht die einfachste Wanderung. Zumindest für mich. Hier und da kann man stolpern, vieles mag herausfordernd erscheinen. Zu lernen, eigene Geschichten, die Ereignisse des eigenen Lebens als Gleichnisse zu erzählen. Sie nicht sorgfältig einzuschätzen, sondern sie für die Realität des Reiches Gottes transparent zu machen. Im Dunkeln vor dem noch verschlossenen Grab stehen. Daran denken, dass Liebe inmitten von Katastrophen wächst. Es zu wagen, mit der Schrift zu polemisieren – um der Schrift willen. Sich nicht als zu guten Boden betrachten, sondern verzweifelt hoffen, dass Gottes Wort durch den härtesten Felsen der Welt wachsen wird – den Felsen unserer Herzen. Endlich die allerersten zarten Sprossen der Liebe und des Reiches Gottes bewundern, ohne gleich nach Früchten, Ergebnissen, Errungenschaften zu suchen. Der Raum der Hoffnung kann uns noch viele neue Entdeckungen machen, uns vor viele neue Herausforderungen stellen. Auch heute gilt „Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün“.